

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Männer vom Oberrhein. Ihr Herz schlug deutsch. Bekenntnisse zum
Deutschtum aus dem Stöber-Kreis. Von Karl Walter

[urn:nbn:de:bsz:31-339625](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339625)

MÄNNER VOM OBERRHEIN



Ihr Herz schlug deutsch

Bekenntnisse zum Deutschtum aus dem Stöber-Kreis / Von Karl Walter

Die Brüder August und Adolf Stöber gehörten mit ihrem Freundeskreis zu den unerschrockenen Vorkämpfern des deutschen Gedankens und des deutschen Volkstums im Elsass zu einer Zeit, als der französische Staat in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich anschickte, die Kehle des Elsasses zu umspannen und das deutsche Wort rücksichtslos zu erdrosseln. Seinen Höhepunkt erreichte der Volkstumskampf der Stöber nach der Gründung ihrer Zeitschrift »Erwinia«, in der der bekannte Strassburger Theologe Eduard Reuss im Juni 1838 sein politisches Glaubensbekenntnis erschütternd zum Ausdruck brachte:

»Von deutschem Sinn und deutscher Art lassen wir nicht. Deutsch müssen wir predigen und singen, schreiben und reden, beten und dichten. Nur unter dieser Bedingung sind wir treu und fromm, tapfer und freiheitsliebend. Nehmt uns unsre Sprache — ihr erzieht euch ein Volk von Sklaven, denen ihr selbst nicht mehr trauen möget«. Und wenige Monate später ergreift er in seiner Vorrede zu den Gedichten von Daniel Hirtz noch einmal das Wort zur elsässischen Sprachenfrage: »Wir reden deutsch heisst ja nicht bloss, dass wir unsre Muttersprache nicht abschwören wollen, sondern es heisst, dass wir in unserer ganzen Art und Sitte, in unserm Glauben, Willen und Tun deutsche Kraft und Treue, deutschen Ernst und Gemeingeist, deutsche Uneigennützigkeit und Gemütlichkeit bewahren und als ein heiliges Gut auf unsre Kinder vererben wollen. Das ist unser Patriotismus! Auf beiden Rheinufnern wohnt für uns nur ein Volk. Schlachten und Welthän-

del können es zersplittern und durch Zöllhäuser und Schlagbäume trennen, aber die Herzen scheiden sie nicht.«

Nachfolgend werden aus dem Briefwechsel des Stöber-Kreises, wie er in deutschen und schweizerischen Bibliotheken und im Hausarchiv der Familie Stöber aufbewahrt wird, bisher unbekannt gebliebene Äusserungen als neue Zeugnisse für den deutschen Sinn jener elsässischen Dichter und Schriftsteller, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf scheinbar verlorenem Posten kämpften, veröffentlicht, wobei die ursprüngliche Schreibweise und Zeichensetzung beibehalten wird.

Ehrenfried Stöber an Karl von Rotteck in Freiburg i. Br.:

»Mir wird unsre Germanie immer theurer und ich gedenke gern der Zeiten, in denen die alten Strassburger mit Würde die Reichsfahne trugen.«

(23. Februar 1832)

August Stöber an Gustav Schwab in Stuttgart:

»Ich werde, zwar aus schwachen Kräften, doch unablässig und trotz des Naserümpfens und der scheelen Blicke mancher meiner gallisch gesinnten Landsleute, stets das Meine thun, um den biedern deutschen Sinn, deutsche Sprache und Sitte, im Elsass aufrecht erhalten zu helfen.«

(23. Juli 1836)

August Stöber an Wolfgang Menzel in Stuttgart:

»Das Elsass in deutschem Sinne und Geist zu erhalten und der Wunsch,

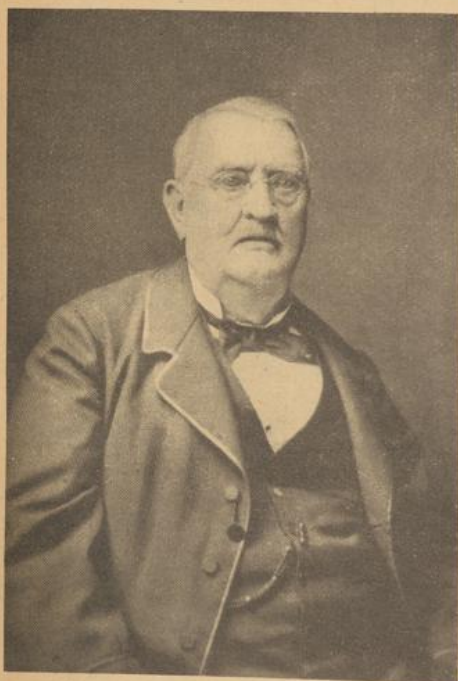
dasselbe einst wieder an die ihm natürliche Mutterbrust der alten Heimath zu legen: dafür werde ich stets Wort und Feder bereit haben, sollte ich darum — was auch schon geschehn — von elsässischen Halbfranzosen dafür scheel angesehen werden!«

(14. März 1837)

August Stöber an August Schnezler in Karlsruhe:

»Wir wollen als Elsässer unsern deutschen Charakter behalten, und sollten die Welschen darüber des Teufels werden!«

(8. Mai 1838)



August Stöber

August Stöber an August Schnezler in Karlsruhe:

»Das Elsass muss deutsch fortgebildet werden, wenn ihm irgend noch ein Heil blühen soll... Es soll doch euch Deutschen wahrlich nicht ganz einerlei sein, ob das Elsass nach und nach ganz französisch werde, oder ob noch dafür gethan werde, den alten einheimischen deutschen Sinn darin wach zu erhalten!«

(8. Mai 1838)

Adolf Stöber an Daniel Hirtz in Strassburg:

»Lasst uns zusammenhalten gegen die antideutschen Bestrebungen der Franzosenthümeler, die gerade heutzutage mehr als je sich zudringlich und anspruchsvoll geberden.«

(18. Oktober 1838)

Daniel Hirtz an Wolfgang Menzel in Stuttgart (mit der Uebersendung seiner Gedichte):

»Man wird daraus ersehen, dass man auch im Elsass deutsch fühlt und denkt, obgleich wir unter französischen Gesetzen stehen, und dass wir den Brüdern jenseits des Rheines immer freudig die treue Bruderhand reichen; deutsches Wort und deutschen Sinn soll uns niemand entreissen; sie haben tief in unserer Seele gewurzelt, und von uns werden sie sich auf unsere Kinder vererben.«

(11. November 1838)

Ludwig Schneegans an die »Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer« in Leipzig:

»In geistiger Hinsicht gehöret unser Elsass immer noch dem grossen deutschen Völkerbunde an. Der Elsässer hat mit dem Deutschen eine Vergangenheit, eine Geschichte, und wir, die wir noch mit gerechtem Stolze an unserer alten Nationalität hängen, sind immer glücklich, wenn es uns vergönnt wird, die alten Bande, welche uns mit unseren deutschen Brüdern jenseits des Rheins vereinigen, aufs neue fester zu knüpfen.«

(1. Juni 1839)

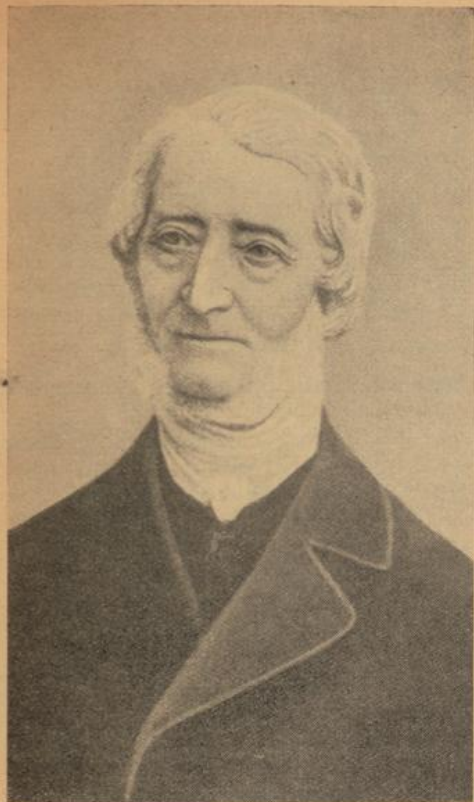
August Stöber an Karl Rudolf Hagenbach in Basel:

»Ich habe mir's zum Ziele gesetzt, nach Kräften für die Erhaltung deutschen Sinnes und deutscher Sprache im Elsass zu wirken und durch Erweckung alter Erinnerungen meine Landsgenossen an ihre geistige Selbständigkeit zu mahnen.«

(7. März 1842)

Friedrich Otte (Georg Zetter) an Wolfgang Menzel in Stuttgart:

»Kommen Sie doch auch einmal nach Mühlhausen! Wir werden Ihnen unsere Stadt von einer so freundlichen Seite und in einem so freundlichen Lichte zeigen, dass Sie gewiss kaum daran denken werden, dass wir auf französischem Boden stehen: — oder vielmehr auf echt deut-



Adolf Stöber

schem Boden, den welsche Schmarotzerpflanzen bedecken. Unser gemüthlich Mülhauser-Deutsch hat manche Aehnlichkeit mit dem herzigen schwäbischen Dialekte und das Volk ist durch und durch in Sitten, Tracht und Sprache deutsch. Und so soll's, will's Gott, noch lange bleiben! Ist doch der Elsässer, wenn er welsch wird, ein Unding; ein Kerl, der sich bei den Deutschen und den Franzosen nicht anders als lächerlich macht.«

(31. August 1842)

Friedrich Otte an Karl Rudolf Tanner in Aarau (anlässlich der Einladung zur Mitarbeit an den »Elsässischen Neu-jahrsblättern«):

»Unser Unternehmen ist ein echt-vaterländisches. Die Idee, die demselben zu Grunde liegt, ist: zur Aufrechterhaltung der deutschen Sprache im Elsass unser Scherflein beizutragen und das jüngere, im Elsass aufwachsende Geschlecht, mit den Dichtern der Gegenwart näher

bekannt zu machen; es ist ein freier, den heimischen Interessen gewidmeter Sprechsaal, aus dem alles französische und verkehrte Wesen streng verbannt ist.«

(2. Mai 1844)

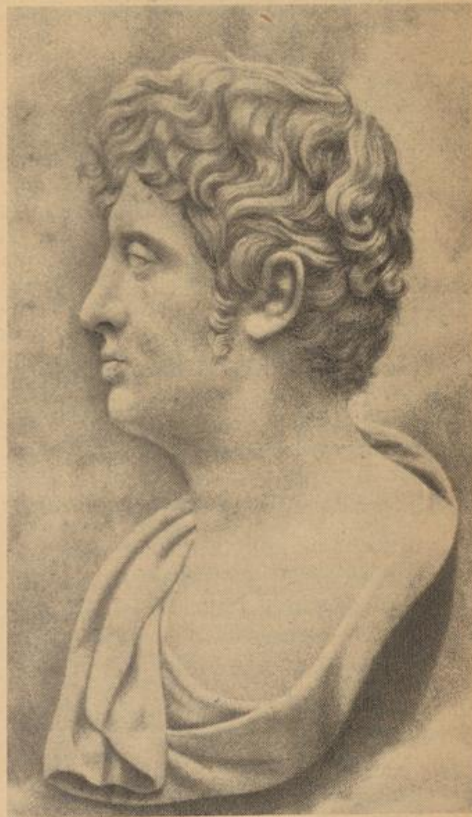
August Stöber an Jeremias Gotthelf in Lützelflüh:

»Sie haben vielleicht hie und da aus deutschen Blättern von den Bestrebungen vernommen, welchen meine Freunde und ich für Erhaltung der deutschen Sprache und Literatur alle Kräfte weihen, trotz der vielen Schwierigkeiten, die sich uns in den Weg setzen.«

(5. Mai 1844)

Ludwig Schneegans an Ludwig Uhland in Tübingen:

»Wie traurig und trostlos sieht es wieder aus in Deutschland! Bleibt Ihnen noch einige Hoffnung, o, so sagen Sie es mir doch; Diessseits des Rheins schlägt kein Herz wärmer für



Ehrenfried Stöber (Büste)



Aufnahmen (4): Archiv
Daniel Hirtz

Deutschlands Wohl als das meinige. Gott gebe, dass das grosse Werk der Einigung sich dennoch verwirkliche! Welch ein namenloses Glück wäre es für mich, wenn es mir noch gegeben würde, diesen rosigen Lieblingstraum meiner Jugend verwirklicht zu sehen: ein grosses, einiges, mächtiges, lebensfrisches Deutschland im Herzen von Europa als Hort wahrer Freiheit und Humanität. . . Wir sind noch nicht an der Tage letztem und vieles, das jetzt in weiter Ferne liegt, kann sich einst noch verwirklichen. Was mich an- trifft, wie es auch immer gehen möge, meine Wünsche bleiben dieselben für Deutschlands Glück; mein bestes Le- behoch, um mit einem Ihrer würdigen Sanggenossen zu schliessen:

Dem deutschen Volke sey's gebracht,
Auf dass es glücklich sey und frei!»

(25. März 1849)

Ludwig Schneegans an Freiherrn von und zu Aufsess in Nürnberg:

»Gleich einer alten, vielgeliebten Weise erklingt jeglicher sympathische Zuruf, von jenseits des Rheines, herüber zu uns an den Strand der

Ill. Und, wo es sich darum handelt, das unsrige beizutragen zu edlen, gemeinsamen deutsch-vaterländischen Zwecken, da bieten wir, in biederem Pflichtgefühle, und mit freudigem Stolze, stets willig die Hand zum willkommen erhebenden Bunde. Was nur immer und irgendwie dazu beitragen kann, die Fortdauer unsres alten Nationalelementes noch zu wahren oder zu fristen, ist, zu jeder Stunde und auf jegliche Weise, unserer vollen unbeschränkten Theilnahme gewiss.«

(24. November 1855).

Theodor Klein an einen unbekanntem überrheinischen Freund:

»Das deutsche Element im Elsass ist gar zäher Natur und wird sich überhaupt noch sobald nicht ausrotten lassen. Wir sind deutsch einem Herzen nach, über das die politische Farbe kein Recht haben kann!«

(23. Mai 1857).

Gustav Mühl an August Stöber in Mülhausen:

»Am 27. August (1870) verliess ich mit meiner Frau, und die Kinder an der Hand, nur mit dem Wichtigsten und Nothwendigsten versehen, die brennende Stadt Strassburg, und erreichte zuletzt den lieben Zufluchtsort Herrenalb . . . Mein lieber Schiltigheimer Landsitz ward grässlich von den Geschossen verheert. Und doch rufe ich in freudigem Hochgefühl aus:

Deutschland über Alles, sei gesegnet, liebes, herrliches deutsches Mutterland!«

(1. Dezember 1870).

Bauernweisheiten

Bi sellere hoassts au:

»Wunderfützig bin i it,
aber wisse möcht i alles!«

*

Friili, friili!

Din g'hert alles, was d'Hear leget,
nur d'Eier it.

*

Wenn mer e Häfeli kauft,
muass me vorher dra klopfle.

*

Der is z'dumm zum bettle:
er stoht hinterführ vor d'Hiser eic.